Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 39 (1947-1948)
Heft: 2

Artikel: Notizen über die bernischen Chuzen und Hochwachten
Autor: Bärtschi, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370982

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Notizen über die bernischen Chuzen und Hochwachten

Von Alfred Bärtschi

«Ein fromme oberkeit hat allzyt wachmündige ougen.»[1]

Emanuel Lüthis Schrift[2] über die bernischen Chutzen hat im Jahr 1905 die dritte Auflage erlebt. In andern Kantonen sind seither ähnliche Abhandlungen[3] geschrieben worden. Es liegt mir fern, Lüthis Arbeit zu kritisieren. Wenn man auch in diesem oder jenem Punkt anderer Meinung sein mag, so anerkennt doch jeder Geschichtsfreund die erstmaligen, «eingehenden und erschöpfenden Ausführungen»[4] und den wehrhaften Geist, der sie auszeichnet. Lüthi deutet im Vorwort zur dritten Auflage an, es möchte «hin und wieder noch etwas zu finden» sein, was ihn ergänzen könnte. Solche Zufallsfunde, meist den Kriegsratsmanualen des bernischen Staatsarchiv (abgekürzt K. R. M.) entnommen, die hier folgen, bilden nur einen kleinen Teil des Stoffes, der einer umfassenden Darstellung als Grundlage dienen könnte. Von Wiederholungen aus Lüthis Schrift soll tunlichst abgesehen werden. Die Stellen über die Hochwachten in den Eidgenössischen Abschieden hat Weber in sei-

---

1) Anshelm, Berner Chronik, cit. nach dem Schweiz. Idiotikon IV/323.

2) E[manuel] Lüthi, Die bernischen Chuzen oder Hochwachten im 17. Jh. Dritte vermehrte Auflage. Bern, Verlag A. Francke 1905.

3) Flückiger, Le poste de signaux au Vully et les systèmes de signaux de Fribourg et Berne (Annales fribg. 1921). — Gustav Jakob Peter, Ein Beitrag zur Geschichte des zürcherischen Wehrwesens im XVII. Jh. Diss. Zürich 1907. — Richard Merz, Die freiburgischen Hochwachten im besonderen diejenigen der alten Landschaft. Separatabdruck aus «Beiträge zur Heimatkunde». VII. Jhg. S. 46 bis 54. — Rychner Hans, Die Hochwachten der alten Eidgenossenschaft als militärische Nachrichtenübermittler. (Schweizer Monatsschrift für Offiziere 1942, S. 285—291, 304—311 und Postzeitschrift. Bern, 6/1947, S. 193—201.) — Jakob Stelzer, Geschichte der Gemeinde Meilen 1934, S. 93. — P. X. Weber, Die alten Luzerner Hochwachten. Geschichtsfreund, Bd. LXXIII, S. 21—59. — Prof. Dr. Leo Weiss, Die Schweiz auf alten Karten. Zürich 1945; Abbildungen 127 und 140. — Eduard Wirz, Die Hochwachten, das Alarmsystem der guten alten Zeit. «Basler Nachrichten» Nr. 124/1937.

4) Von Prof. Heyck erwähnt im Vorwort zur dritten Auflage von Lüthi die bern. Chuzen.

nem Aufsatz über die Luzerner Hochwachten ausgewertet; daher werden sie hier nicht angeführt.

«Wortzeichen mit fúren» 1447 und 1448 [5]

Als Bern die Thuner aufforderte, sich für den Krieg gegen Freiburg zu rüsten, regten Schultheiss und Rat von Thun am 27. Juli 1447 an, «dass man an dem Belpberg ein wortzeichen mit fúren gebi und denn uff Schönegg ensit der Kander [6] ouch eins geben wurdi, das gesechin die knecht uff úwerm Hus ze Thun, alldenn gebin wir ein wortzeichen uff der Wart [7], das gesechi man ze Eschi, und die von Eschi denn den gotzhuslúten (von Interlaken) und von Frutingen und denen von Sibental und die denn ie fúrbasser hin in, das in vier stunden zum lengsten semlichs durch das land hin in verkúnt wurdi, biss gen Hasli.»

Berns Hauptleute im Lager von Laupen, Ulrich von Erlach und Peter von Speichingen, senden am 14. April 1448 ihrer Obrigkeit einen Brief, aus dem hervorgeht, dass Murten mit Bern durch die Wachtfeuer «uff dem Gugernölli» und bei Laupen verbunden war. «Item, söillen der mannen vier sin, die der füren huten tag und nacht, sunderlichen zwen tags und zwen nachts, als lieb inen lib und gut ist», also bei angedrohter schwerster Strafe. «Me söillen min herren von Bern und die von Murten ietweder teil uff sinem teil gar sicherlichen wol versorgen und bestellen, dz dehein ander fúr by den vorgeschribnen wortzeichen enzúndet werde, als ir dz zu beden teilen under enandren úberkomen sigen.

Und wenn semlich wortzeichen von den fúren enzúndet werden, so sol man allenthalben iederman zu samen zúchen, als úwer gnad dz verordnet hat.

Söillen ouch allenthalben dz verkúnden in úwren kilcheren, dz dehein ander fúr enzundet werde.

Me, gnedigen herren, wúste ich gern underscheid, ob dz fúr uff dem Gugernúlli oder ander fúr an únsern nötung angezundet wurden, ob ich denn únsre fúr ze Löppen ouch anzúnden söille oder nút, und ob ich denn únser fúr ze Löppen sparen söille, uncz (bis) dz man úns ze Löppen angriffe und nötige...»

---

5) Zitiert nach Friedrich Emil Welti, Alte Missiven, Bern 1912, Nrn. 77, 159, 160.

6) Bei Burgistein?

7) Bei Thun.

Falscher Lärm

«Gnediger herren, als denn ein gelöiff under úch ze Bern geschechen ist von ein rouches wegen, so under úns geschechen ist, dz ist mir leid, und wússen, als ich nu ze nechst von úwer gnaden von Bern von úch scheid und ich kam gan Louppen ob die vesti, do sach ich dz die selben schúr angesteket hatt vnd gebrunnen hatt by einer halben stund; da von der rouch komen ist, den üwer wechter uff úwrem turm gesechen hatt. Wer dz getan hett, bitten ich úch, dz ir mich wellen lassen wússen, ob ich inn find oder erfrag, wz ich dar zu tun söeille.»

Lüthi glaubt, die *Hochwacht auf dem Guggershorn* hätte den Einfall der Freiburger nach Schwarzenburg vom 28. März verraten. Wenn auch «Gugernölli» nicht völlig sicher dem Guggershorn gleichgesetzt werden kann [8], so wird der Schluss doch grundsätzlich kaum irreführend sein, da Stettler [9] schreibt, «dass man neben dem Wortzeichen der Wachten den rauch dess entzündeten Feuers (der in Flammen aufgehenden Ortschaften) in der Statt Bern wol sehen kondte.»

Ohne Zweifel bekümmerte sich die bernische Staatsleitung auch in den folgenden Jahrzehnten um die Hochwachten. Zeitraubende Sucharbeit im Staatsarchiv dürfte dafür noch manchen reizvollen Akt zu Tage fördern. Auf den 2. Juli 1589 berief die Obrigkeit die Amtsleute von Aarburg, Aarwangen, Bipp und Wangen nach Langenthal, um die

«*Ordnung der Warzeychen im Ärgöüw*» [10]

festzusetzen. Dabei ging man von der Annahme aus, es erfolge ein Angriff von Osten her. Es ist von «schwäbenden gevärlichen Lööffen» und einem «unversächnen Invall» die Rede, dem man mit «wachten, fhürzeichen, botschafften und warnungen» zuvorkommen wollte.

«Der warnungen halb ist geordnet. ‚Das *ein eintziger büchsenschutz für nichtig* soll geacht.. werden. So aber von.. miner G. Herren

---

8) Der Name Guggernell ist mehrfach bezeugt; siehe geographisches Lexikon der Schweiz II/487; Durheim, die Ortschaften des eidg. Freistaates Bern II/120. Eine Weide an der Lenk nennt sich ebenfalls Guggernell.

9) Michael Stettler, Annales oder gründliche Beschreibung der fürnembsten geschichten... Bern 1627, S. 174. — Richard Feller, Geschichte Berns, Bern 1946, I/299.

10) Wehrwesen 378.

und obren hüsseren und vestungen *zwen büchsenschütz* glych uff ein andren abgand.., so söllendt dieselben ein gwüsse warnung bedüten, das man allenthalben der enden sölle wachtbar, mit waffen, harnist und weheren gerüst syn... vnd warthen... da soll der vogt und amptman so yllendts er mag..., einen wolmögenden yllenden botten mit einem brieff (so die gevar.. von unden durch dz Ärgöüw) vffzewarten dem amptman zu Arwangen, derselb dan... gan Wangen, demnach gan Bipp... auch gan Landtshut und Frouwenbrunen.. ußschicken und die fürgefalnen gevaren und kriegssachen zeverkhunden...

Denn so man uff bemelten vestungen zu Wangen, Arwangen, Bipp oder Arburg *dry büchsenschütz*.. thun wirt, so söll selbig bedüthen, das man sölle uff syn mit gwer und harnisch, und hiemit soll der sturm von einer gmeind und kilchen durch alles landt hin zur andren gan als ein war zeichen, dz die vyent schon vorhanden syent.» Wieder eilten Boten von Schloss zu Schloss, um über die Sachlage, «so offenbar oder in grimb (nur vermutet ?) vorhanden», Bericht zu erstatten.

«Jedoch söllent die *warnung fhür* zu aller erst angezündt wärden und dieselben woll ankommen und in ein gross fhür lassen khon, vor und ehe die drey schütz geschehen...»

Jedes Schloss hat seine bestimmten Feuerstätten: «Dz ampt vnd schloss *Wanngen* hat zu synem fhür die ebne vff dem Bonensperg (bei Leimiswil?) bim ersten thürli an der landtstrass von Thuppenthalle uff Rorbach zu, damit die inneren zu Rorbach und umb Huttwyll sälbig ouch sähen mögindt und selbig har wertz vnd im gantzen ampt. Bipp sol glich ob dem Schloss *Bipp* (Lücke) au(f)gericht werden.. Der vogt zu *Arwangen* hat syn fhür zeichen zemachen lassen angeben uff dem Bergveld uff aller Höche nit wyt ob dem dorff Arwangen.[11] Der amptman uff *Arburg* hat syn warnung fhürs platz vermelt und bestimpt nechst uff der Höche by dem alten burgstel und schloss Wartburg genampt.»

Demnach standen damals diese Wachtfeuer nicht alle, sondern mussten wohl erst errichtet werden.

«Darumb dan *in gfarlichen löüffen* und grad eben gägenwirtiger zyt jeder amptman.. sich angentz daruff mit gerüstem darzu nothwendigem gutem holtz zu söllichem fhüren komlich und zum besten soll lassen hauwen und uff bemelte plätz verfertigen, ouch mit wol-

---

11) Paul Kasser, Geschichte des Amtes und Schlosses Aarwangen. Archiv des hist. Vereins .. Bern XIX/402—404.

mögenden und vertrouwten fusbotten, wächteren zu allen notwändigen pässen und bruggen vermög unser desshalb ussgangenen.. schryben vervast und gerüst machen halten und versähen, damit in fürfallender noth an sömlichem *weder tag noch nacht nützit ermanglen*» wird.

Der zweite Teil der «Ordnung» bestimmt die «löüffplatz und Rendevous», d. h. die *Sammelplätze* für die Miliz in den vier Vogteien und fällt ausser den Kreis der Aufgabe.

Besonderer Schutz der Hauptstadt

Den vier Kirchspielen Muri, Bolligen, Vechigen und Stettlen und den Landgerichten Seftigen und Konolfingen war der Schutz der bedrohten Hauptstadt zugeordnet. Sie wurden durch folgende «Wortzeichen» alarmiert: «Nemlich durch *dz glüth* uff dem grossen kilchthurn, item mit etlich brennenden *Tortschen*, so oben umb den thurn getragen werden sollind, dessglichen mit *schiessen* uss etlichen stuckhen, so uff dz end hin uff dem Christoffelthurn standend, auch mit *pottschafft* schickhen...» Das Mandat [12] musste jährlich mindestens einmal verlesen werden. Von Wachtfeuern steht nichts darin.

Auf die von aussen gegen die Hauptstadt drohende Gefahr richten sich offenbar zwei Abschnitte der «*Lärmenordnung*»[13], die handschriftlich der gedruckten «Erneuerten Feuer-Ordnung» von 1737 beigefügt sind:

«Wann das Wachtfeüwr *auf dem Gurten* brönt, soll der Hochwächter *auf dem grossen Kilch-Thurn* (Münsterturm) eine *Tortschen* (Fackel) in der Gegend des Bantiger Hubels, so das Wachtfeür auf dem Bantiger-Hubel brönt, gegen den Gurten anzünden; dann auf dasjenige, so zu erst brönt, schauwet er, das andere sicht auf ihne. Denne soll er also bald nach angesteckter Dortschen mit der silbernen *Glocken* stürmen.

Von denen *Studenten* soll einer *Wacht* uf dem grossen Kirchthurn commandiert werden, um auf die Wachtfeüwer Achtung zegeben und fahls sie brönnen thäten, dessen den H. Kilchmeyer avertieren lassen.»

Auf dem *Christoffel-*, *Käfig-* und *Blutturm* feuerten die Wachen aus je zwei «*Stucken*», auf dem *Zeitglockenthurm* aus zwei «*Doppelhäggen*», während auf dem Käfigturm und den Türmen des Mün-

12) Mandaten-Buch 7, 291 vom 29. Dez. 1649.

13) Mandaten Sammlung 14, 8. Stück.

sters und der Nydegg *mit einem Hammer die grossen Glocken* angeschlagen wurden.[14)]

Als *die nächsten Wachtfeuer Berns* zählt ein Mandat von 1603 auf [15)]: «Das uff dem *Gurten*, item uff dem *Tschuck* (auch Tschub) by *(Ober-)Balm*, item das zu *Mörsperg* by Höchstetten.., das zu *Remissgumen* in Tschangnauw, dessglychen das uff dem *Geristein* oder Wyssenflu ob Bantigen.»

Hochwachten gegen katholische Eidgenossen

Der Kriegsrat mahnt 1661 den Gubernator von Älen [16)], «mit Uffrichtung dess gutbefundenen neüwen Wachtfeüws an Vignete solle er fortfaren lassen und sich nicht scheüchen, dass die *Wallisser* desstwegen ombraviert sölten werden, zumalen inen nit unbekant, dass Ir Gnaden in dem gantzen Landt, an welchem Ohrt sy es notwendig erachtendt, Wachtfeüwr nach Belieben uffrichten lassent.»

Als der Vogt von Trachselwald besorgt fragt, ob die unbewachten Holzstösse nicht böswillig angezündet werden könnten, antwortet der Kriegsrat schadenfroh, dies würde «den Lucerneren grösseren Schrecken alss uns geben, ..sölle sie... nur also stehen lassen».[17)]

Das *eidgenössische Defensionale* von 1668 liess Bern in bezug auf «Lermen-Zeichen» mit den benachbarten Ständen in Verbindung treten. Mit Solothurn und Basel unterhandelte Rittmeister Dübelbeiss, mit Freiburg Rittmeister Tschiffeli. Die Abgeordneten kamen in Attiswil, beziehungsweise bei der Gümmenenbrücke zusammen.[18)]

«Dissmahlen ists ein gemeines Wesen» (ein gemeinsames Unternehmen). Zwischen den Wachtfeuern hüben und drüben sollte gute «Intelligentz» (Übereinstimmung) herrschen. Daher erlaubten die Berner dem Vogt auf Lenzburg, dass Zürich die Hochwachten in seinem Amt besichtigen dürfe.[19)]

---

14) Mandaten-Buch 7/614 vom 24. Jan. 1656.

15) Mandaten-Buch 3/94—97 vom 14. Dez. 1603.

16) K. R. M. 12/149 vom 25. Juni 1661.

17) K. R. M. 12/153 vom 5. Juli 1661.

18) K. R. M. 16/48 vom 17. Sept. 1673.

19) K. R. M. 20/311 vom 27. Nov. 1688.

Wechselnde Ansichten über den Wert der Hochwachten

Bekanntlich ändern die *Ansichten über den Wert* von Angriffs- und Schutzmitteln je nach Zeit und Personen, selbst bei den höchsten militärischen Stellen. Laut Protokoll des Kriegsrates vom 8. Februar 1686 [20] wurde in dieser Behörde über die Hochwachten des langen und breiten gesprochen, auch «befunden, dass in Ansehen eines ussern Feindts eben so gar nit vil daruff zu fussen sein wurde» falschen Lärmens halber. «In einheimischen Kriegen gingen sie (am) besten an.» Das sicherste sei, das Volk durch «Advisen» (Boten) aufzumahnen. Trotzdem sollten die Feuer nicht nur bleiben, sondern bei drohender Gefahr auch geschützt sein.

Dagegen zweifelt Landvogt von Wattenwyl in Nidau in einer Eingabe vom 21. Juni 1792 deren Wert stark an [21], indem er sagt: «Einerseits.. ist gewiss keineswegs zu beförchten, dass je einiche feindliche Truppen ohne vorhergegangene Erklärung oder wenigstens Drohung in unser Land einfallen werden (heute würde er kaum so sprechen); anderseits müssten sie dafür nothwendig mehrere Stunden Wegs durch unsere verbündeten Lande ziehen, deren Eingänge und Pässe aller Orten besetzt sind.» Dort träfen sie ein Gebiet an, «wo die allermehrsten Einwohner ihnen ungeneigt sind und aus welchem wir alle Tage officielle Nachrichten erhalten. Sollten sie aber wider alles Vermuthen und Wahrscheinlichkeit ein solches Unternemmen wagen, so würde gewiss das Sturmläuten und die Postlaüffer.. weitaus bessere und sicherere Mittel seyn, unsere Mannschaft in aller Eil zu versammlen, als Wachtfeüer, die wahrscheinlich niemahls gar fleissig bewachet und gewiss von dem Landmann gar nicht beobachtet werden, so dass sie vielleicht alle im Brand stehen und verbrennen könnten, ohne dass ein Mann sich bewegen würde, wenn man nicht zugleich stürmen und Lerm schlagen liesse.»

Völlig im Widerspruch dazu begründet von Wattenwyl seinen Antrag, man würde im Fall von dessen Annahme nicht in Gefahr laufen, «dass etwann, durch einen ungefähren Zufahl ein Wachtfeüer in Brand gestekt.., das ganze Land in Alarm und Schrecken gesetzt werde.» Die Eingabe verschwand denn auch in einer Schublade. Im Gegensatz zu ihr zeichnet sich die bernische Kriegsgeschichte in den Jahren vor dem Übergang durch besonders ein-

---

20) K. R. M. 19/201.

21) Wehrwesen bis 1798 Nr. 380.

lässliche Aufsicht über die Hochwachten aus, was durch die Vorgänge in Europa begreiflich erscheint.

Die Chuzen waren nicht ständig bewacht

Lüthi schreibt [22]: «Nicht nur während des Dreissigjährigen Krieges, sondern das ganze 17. Jahrhundert drohte bald ein äusserer Feind, bald ein Religionskrieg, und so musste man beständig bei den Chuzen Wache halten.» Diese Behauptung darf nicht buchstäblich geglaubt werden, und sie gilt auch für das 18. Jahrhundert nicht wörtlich. Die Hochwachten mögen ferne von Dorf und Stadt auf windumbrausten Bergkuppen länger einsam als belebt gewesen sein und ihre Hütten Holzern, Jägern, Harzern oder fahrendem Gesindel gelegentlich Unterschlupf gewährt haben, ohne dass sich jemand stark um ihren Unterhalt sorgte, sonst hätten die Amtsleute nicht so häufig einen Neubau anordnen müssen. Einige Belege dürften dies erhärten.

Das Mandat vom 7. Januar 1609 gibt den Befehl [23]: «Wir haben ouch hievor angsechen dz uff den höchenen hin und wider in unseren landen, wie von alter har an gwonlichen orten bestimpt gsin, in *kriegsnöten wachtfüwr* gehalten werden söllindt, und so villicht dieselben in abgang und vergess kommen wären, bevelchen wir dir, sölche... an alten bstimpten orten widerumb anzustellen undt darzu verthruwte personen zeverordnen, dieselben im notfhal anzuzünden.»

Erst kurz vor Ausbruch des *ersten Villmerger Krieges,* am 11. November 1655, wird der Vogt von Trachselwald angewiesen, das Wachtfeuer gegen Eggiwil aufrichten zu lassen und Wachen aufzustellen, insofern die Luzerner dies tun würden.[24]

Verfallene Hochwachten

«Weilen die *Wachtfeür* hinder» Morges «in *schlechtem Wesen* sich befinden, ja von etlichen gar nichts mehr vorhanden sein soll, ..werde der H. Landvogt.. verschaffen, dass dieselbigen.. ehest repariert... werden», lautet ein Eintrag im Kriegsrats-Manual von 1677. «Darbey deütlich und außtrukkenlich gesagt... worden, dass

---

22) 3. Auflage, S. 16.

23) Mandaten-Buch 3/287—288.

24) K. R. M. 10, 47.

sie jederzeit ehrliche, wehrhaffte und annemliche Männer und *nicht Buben und Canailles auf die* (Schloss-)*Wacht* schikken sollen..»[25] Was für das Schloss galt, wird wohl auch für das Wachtfeuer gefordert worden sein.

1688 befindet sich sogar das Wachthaus auf dem nahen *Bantiger* «*in schlechtem Zustand*»[26], 1690 auch die Hochwacht auf dem *Längenberg zu Krauchthal*[27]; von Jegenstorf langt 1709 Bericht ein, an einem Ort bestehe das Wachtfeuer nur aus «einer *düren Thanen*»[28]. Auf dem *Schönenwasen* bei Obertal zerstörte am 31. Oktober 1728[29] *ein Sturm* das Eingericht. Auf dem Mausshubel (Mühleberg) und auf dem Widenhubel bei Neuenegg, war «*alles miteinander nidergefaulet*», während man sich auf dem Balmberg (Oberbalm) mit Flicken behelfen wollte.[30] Den Gerichten Ursenbach, Bollodingen, Thörigen und Lotzwil wird 1734 «bei unser Ungnad befohlen, sowohl das *Wachtheüsli zu... reparieren*» (an das die Obrigkeit 100 ℔ gesteuert hatte), «als (auch) den so genanten Kouz in völlig guten Stand zu setzen, die Birchen und Tannen, so die *Absicht uf andere Wachtfeür* (Bärhegenknübeli, Ghüren bei Madiswil, Rumisberg bei Bipp) verhinderen, nider zu houwen... und das in... kurzer Zeit. Fahls aber solches nicht werkstellig gemacht wurde, wirt der Herr (Landvogt) durch andere seine Amtsangehörige uf der Saumseligen Unkosten hin dieses efectuieren (ausführen) lassen. Und so der Joseph Käser als Bes(itzer) der quastionierten Weid oder der eint oder andere von den Vorgesetzten an der execution hinderlich wäre, soll der Herr selbigen oder selbige vor unss zu erscheinen halten.»[31]

«Völlig abgegangen» war 1766 das erst vor 23 Jahren erbaute *Wachthaus* «*auf dem Helblis*» zwischen Küttigen und Asp «und nichts mehr davon zu sehen als der Platz, wo solches gestanden..» «Anno 1743 ist beym Saal, wo die dreyeckichte Hochmarch steht, ein *Wacht gehalten worden in Barraquen*, ist aber kein Wachtfeür dorten.»[32]

---

25) K. R. M. 16/302 vom 15. März 1677.

26) K. R. M. 20/308 vom 21. Nov. 1688.

27) K. R. M. 21/263. Man erkennt sie im Hintergrund auf einem Stich vom Schloss Thorberg von C. Wolff, 1795.

28) K. R. M. 33/10 vom 21. Okt. 1709.

29) K. R. M. 43/7.

30) K. R. M. 43/318 vom 11. Mai 1730.

31) K. R. M. 44/606 vom 10. Juni 1734.

32) Bericht von Amtsweibel Johannes Schärer über die Hochwacht im Amt Biberstein vom 26. Februar 1766. Wehrwesen bis 1798.

Die Vorgänge in Frankreich bewogen den Kriegsrat, den Oberamtmännern zu schreiben, überall anzuordnen, dass die Wachthäuser in einen brauchbaren Zustand gestellt und die Bäume um die «Kauzen» geschlagen werden, wo sie die *freie Sicht* hindern.[33] Von den Einrichtungen zu *Golzwyl* und *Tracht* am Brienzersee und *Wyller am Brünig* «war seit langem *nicht die geringste Spuhr* mehr vorhanden.»[34]

Chuzengüter

Lüthi vermutet [35], dass in älterer Zeit sogenannte *Chuzengüter* bestanden, «welche *als Lehen* einem Wächter übergeben wurden, der die Hochwacht in Hut zu nehmen hatte». Unweit vom Heiligenlandpöli nennt sich noch heute ein Bauernhof «der Chuz». Doch bin ich auf keinen Beleg gestossen, der Lüthis Annahme stützen könnte. Im Gegenteil: Als sich 1691 etliche «Räblüt und fermiers» von Lonnay darauf beriefen, ihre Güter seien Edellehen und ihre Besitzer demnach von den *Wachtbeschwerden* befreit, wurden sie vom Mgh. belehrt, es handle sich da *nicht um ‚realische oder ruralische', sondern ‚personnalische' Pflichten,* «dan diser Dienst nit von den Güetteren, sondern von den persohnen», wohnen sie nun wo sie wollen, zu leisten sei. Gereizt fügt der Schreiber bei, der Landvogt möge «bedüte fermiers alss ihr Gnaden Underthanen» anhalten, kehrsweise zu wachen.[36]

Bewachung

Nur *in Zeiten besonderer Kriegsgefahr* wurde ausdrücklich geboten, die Chuzen zu bewachen; so z. B. 1589, 1644, 1655, 1659, 1661, 1667, 1668, 1674, 1676, 1688, 1702 usw.[37] Befürchtete der Rat keinen Überfall mehr, so stellte er die Wachen «zu Soulagierung der Underthanen» in einzelnen Teilen des Staatsgebietes oder überall ein. Gerne hätte man 1709 «zu gutem der beschwerten Under-

---

33) K. R. M. 80/45 vom 2. April 1792.

34) Bericht des Landvogtes von Steiger, Interlaken, vom 16. April 1792. Wehrwesen bis 1798, Nr. 380.

35) 3. Aufl. S. 12.

36) K. R. M. 23/51 u. 52 vom 22. Mai 1691.

37) 1589: Wehrwesen 378; 1644: Mand. Buch 7/1; 1655: K. R. M. 10/40; 1659: K. R. M. 12/2; 1661: Mand. Buch 8/159; 1667: K. R. M. 14/137; 1668: K. R. M. 14/246; 1674: K. R. M. 16/115; 1676: K. R. M. 16/264; 1688: K. R. M. 20/266; 1702: K. R. M. 29/57.

thanen in dieser klamen und teüren Zeit» den zahlreichen Eingaben der Amtsleute um Wegnahme der Last entsprochen, glaubte aber, damit zuwarten zu müssen bis nach der Rückkehr der Tagsatzungsgesandten. Zeitweilig blieb der Holzstoss unbewacht, doch wurde einem vertrauten Manne aufgetragen, ihn im Notfall zu entflammen.[38] Auf jeden Fall sollte er in gebrauchsfähigem Zustand gehalten werden.

Das Wachestehen war nicht beliebt und gab öfters zu Klagen Anlass. Besonders in den Landgerichten hatten die Freiweibel, die nicht über das gleiche Ansehen verfügten wie die *Oberamtmänner* und doch unter nächster Aufsicht standen, ihre liebe Not damit. Christian Zehnder in der Leimeren und Samuel Gfeller z'Wangen (bei Köniz) weigerten sich zu wachen [39]; ganz liederlich wurde dem Befehl in Mauss nachgelebt [40], ebenso auf dem Schönenwasen [41]. Der Freiweibel von Zollikofen musste wegen Vernachlässigung des Feuers bei Krauchthal verwarnt werden.[42] Als der Vogt von Köniz die Hochwacht auf dem Gurten inspizierte, fand er die nur mit einer schlechten Hellebarde versehenen Soldaten im Hüttchen, statt bei dem Feuer und über ihre Aufgaben übel unterrichtet. Da «haben Mehgh. gut befunden, dem Freyweibel zu befehlen, dass er underhabenden Wächteren ihre Pflichten... der *Wachtordnung* halb... *uff eine Tafel schreiben* und solche im Wachthäuslin zu ihrer Nachricht aufhenken lassen...» Zwei Männer, welche die Wache vorzeitig verlassen hatten, büssten dies eine Nacht lang im «Corps de Garde beym Marzilithor».[43] Mit «Hamparten» statt mit «fusils oder musgeten» zogen auch Welsche auf die Wacht. Patrouillen sollten sie fleissig beaufsichtigen und Fehlbare entweder gefangen setzen oder «im nächsten Dorff uff einen desswegen zurichtenden *höltzernen Esel*» setzen.[44]

Auch anderswo schärfte man der Mannschaft ihre Obliegenheiten schwarz auf weiss ein, wie die vorhandene «Wacht Feür-Ordnung» von Büren beweist, die an den Ecken noch deutlich die

---

38) K. R. M. 14/176 vom 25. Mai 1667. Mand. Buch 3/291. K. R. M. 33/15 vom 28. Okt. 1709.

39) K. R. M. 14/225 vom 20. Nov. 1667.

40) K. R. M. 14/286 vom 14. März 1668.

41) K. R. M. 21/7 vom 21. Dez. 1688.

42) K. R. M. 21/263 vom 30. Nov. 1690.

43) K. R. M. 29/108 u. 115 vom 6. u. 10. Okt. 1702.

44) K. R. M. 29/79—80 vom 15. Sept. 1702; Romainmotier betreffend.

Spuren von Nägeln zeigt, mit denen sie befestigt war. Auf der Rückseite finden sich Ablösungen der Gemeinden verzeichnet, denen die Hut der Hochwacht zu Büren zukam.[45]

Ausstattung der Chuzen

Über die *Ausstattung der Wachtfeuer*, welche Lüthi sehr anschaulich schildert, kann ich wenig Belege bieten. Starre Regeln wurden kaum beachtet. Man richtete sich nach den Verhältnissen. Das beweisen auch die wenigen Bilder, worauf die Chutzen meist im Hintergrund stehen. Um die lodernde Holztriste von einer Brandröte unterscheiden zu können, müssen die Leute «*etwas mit Kriss machen*, damit by Tag, wenn selbiges angezündet, der Rouch darvon könne gesechen werden».[46]

Die wichtigen Signale der Amtei Schenkenberg standen auf Homburg und Gyslifluh. Während gewöhnlich nur aus *Musketen* geschossen wurde, musste der Vogt drei Mörser auf die Homburg und drei «*Dopelhäggen*» auf die Gyslifluh bringen.[47] Später sollte auch der Stafelberg «*Mürselinen*» erhalten und aus den «unnützen bombes» im Berner Zeughaus liess man eine Anzahl sogenannte *Katzen* giessen, deren mörderlicher Knall auch bei Nebelwetter die Leute aufhorchen machte.[48] Aber erst acht Jahre später, am 27. Februar 1710, notiert der Kriegsratschreiber in sein Protokoll: «Ich soll nachschlagen, wie viel Wachtfeür in teütsch und weltschen Landen seyen, damit *ein Etat* gemacht werden könne, wie viel Katzen von Nöhten, dieselben damit zu versehen.» Lüthi lässt die Frage offen, ob die in seiner Schrift abgedruckte Generaltabelle früher als 1734, wie auf der Rückseite des Originals vermerkt, entstanden sei. Vielleicht stammt sie von 1710.

Dem Landvogt von Romainmôtier wird überlassen, «die Einrichtung der *Absichten* bey den Wachtfeüwren angebener massen durch gehauwene Steinen oder uff andere dazu dienliche Weis zu

---

45) Im Besitz von Martin Moser, Lehrer, Büren, jedenfalls von 1708—1712 benutzt. Siehe Hans Landolt, Kriegsalarm in alten Zeiten. Hornerblätter 1942. Vereinigung für Heimatpflege Büren a. A. Auf dem Kapf bei Eggiwil hatte Landvogt Stuber laut Bericht vom 17. Sept. 1702 ebenfalls eine Instruktion anschlagen lassen. Wehrwesen bis 1798, Nr. 378.

46) K. R. M. 12/126 vom 8. Juni 1661.

47) K. R. M. 20/313 vom 3. Dez. 1688.

48) K. R. M. 29/79 vom 15. Febr. 1702; K. R. M. 29/121 vom 23. Okt. 1702.

veranstalten»[49]. In Schenkenberg sollte ein «Dünkel auf einem Stok vest gemacht» werden, während im noch erhaltenen Wachthaus auf dem Strick bei Langnau ein Dünchel in einer Wandöffnung den Quadranten bildete [50]. Auf dem Schlosshof in Laupen finden sich noch heute in einem Steinblocke Kerben, die vielleicht nach ehemaligen Hochwachten gewiesen haben.

Gegen das *Anzünden von «Rüthenen»* in der Nähe der Wachtfeuer drohte das Mandat vom 12. September 1702 die obrigkeitliche Ungnade an. Anlass dazu gab ein rauchender Kohlenmeiler auf dem Bantiger.[51]

Auf eigentümliche Weise kam die Hochwacht auf dem Schönenwasen bei Grosshöchstetten 1702 zu ihrem Obdach. Ein Bauer in der Nähe musste sein Haus erneuern. Jede Familie der Gemeinden Biglen, Grosshöchstetten, Walkringen, Worb und Wyl wollte dem Bauherrn einen Batzen geben, «so fehre er *für die Wächter eine komliche Gelegenheit* daran henken wolle». Des war der Mann zufrieden, und mgh. ebenfalls.[52]

Auf dem Rychisperg bauten die pflichtigen Gemeinden ein *steinernes Wachthaus,* das sie «laut Verdings 53 ℔ 15 bz» kostete. Daran steuerte Bern 30 ℔ .[53] Der Seckelmeister von Heimiswil verbuchte 1743 den Kostenanteil seiner Gemeinde für einen *Ofen* im Schutzhüttchen auf dem Heiligenlandpöli. Vom «Neü erbauten Wachtgugel zu Bargen», auch «Wachtgibel» genannt, kennen wir nichts als die 64 ℔ 4 bz 2 Xr Erstellungspreis, um dessen Verteilung vermutlich mehr an Prozessgeldern ausgelegt wurde, als die Sache wert war.[54]

1792 erhält jede Hochwacht noch vier «*Steigraquetten*», «die man eine nach der anderen mit behörigen Zwischenzeiten fliegen lassen soll, sobald das Wachtfeüer angesteckt worden. Des tags wird das Zeichen vermittelst eines *Rauchfeüers* gegeben.»[55]

Gelegentlich einmal erschreckte *falscher Lärm* das Volk.[55a] So laut einem Bericht, der um 1660 verfasst sein mag und dessen Schreiber

---

49) K. R. M. 29/79 vom 15. Sept. 1702; K. R. M. vom 24. Juli 1713.

50) Dr. E. Stauber, Die Hochwacht bei Langnau. Anz. für Schweiz. Altertumskunde XXI, 1919, S. 53—56 (mit Abbildung der Wachthütte).

51) Mandaten-Buch 10/646 u. K. R. M. 29/121 vom 23. Okt. 1702.

52) K. R. M. 42/194 vom 8. März 1728.

53) Wehrwesen bis 1798 Nr. 380.

54) K. R. M. 80/106 u. f. vom 30. April 1792.

55) K. R. M. 29/69 vom 14. Aug. 1702.

55a) Siehe S. 132.

den Anlass benutzt, um zu wünschen, «dass wie im Zürichgebieth alle Wachtfeüwr *ein Mürselin* hätten, dessen Knall liecht zu underscheiden von dem nächtlichen Püffern, das nur zu gemein under den Landtleüthen».[56] Hier waren die Zürcher wieder einmal eher als die Berner. Bösewichte fachten 1667 die Hochwacht von Arnex an, konnten jedoch nicht genügend überwiesen werden, mussten aber den Frevel gutmachen und eine neue aufrichten.[57] Auch im Amt Fraubrunnen legten *Brandstifter* Hand an das Signal.[58] Am 18. November 1714 ging das Wachthäuslein auf dem Gurten in Flammen auf, «welches in underschidelichen benachbarten Dörferen grossen Schröcken und lärmen verursachet, wurde auch darby nit gebliben sein, wan ein diker Näbel nit gehinderet hätte, dieses Feür von ferne zu sehen.» Als Urheber bekannten sich die Knaben Steiger und Herbort. Man hing das Bubenstück nicht an die grosse Glocke, sondern liess es bei je fünf Taler an den Verleider und insgesamt zehn Kronen an die geschädigten Könizer bewenden, «weil gedeütes Wachthaüsslin gar schlecht beschaffen ware». Den Vätern mutete man zu, ihre Früchtlein «in gebürende Straff zu züchen».[59]

Chuzen-Prozesse

Unschöne *Zwiste unter den Gemeinden* ziehen sich durch die vergilbten Akten. Konnte man gegenüber der Obrigkeit nichts ausrichten, so scheute man weder Zeit noch Geld, um die *Unterhalts- und Bewachungsbeschwerden* dem Nachbar anzuhängen. Ein Beispiel dazu bieten die Prozesse um das *Wachtfeuer auf dem Heiligenlandpöli.* Die Parteien sind die angrenzenden Gemeinden Affoltern, Lützelflüh, Heimiswil, Rüegsau und Wynigen. Die Generaltabelle Lüthis nennt den Platz Heiligenland. Die Kapelle am Südfuss des Pöli, gegenwärtig als Speicher dienend, verhalf dem herrlichen Aussichtspunkt zum Vornamen. Heute spricht der Ortsunkundige von der Lueg, wenn er diesen meint, während der Ansässige unter «Lueg» die nahe Wirtschaft versteht. In Affoltern sagte man dem Pöli vor etwa 150 Jahren wahrscheinlich Howard (= Hochwart).

Als Hochwacht konnte kaum ein besserer Punkt gefunden werden. Sie korrespondierte mit dem Bantiger, Eichenberg bei Lützel-

---

56) Wehrwesen bis 1798 Nr. 378.

57) K. R. M. 14/232.

58) K. R. M. 33/154 vom 16. Mai 1710.

59) K. R. M. 46/490, 508, 518.

flüh, Hohenschwand bei Hasle, Kapf bei Eggiwil, Blumen ob Sigriswil, Strick bei Langnau, Wachthubel bei Schangnau, Bärhegenknübeli, weiter mit den Signalen auf dem Limpachfeld, dem Pölimann zu Bätterkinden und dem Schlosse Bipp. Drei Ämter — Burgdorf, Brandis und Trachselwald — stiessen auf dem Pöli zusammen. Die rechtlichen Verhältnisse waren verwickelt. Die zu Heimiswil zählende Exklave mit den Höfen Hirsegg, Eich und Hübeli bildet heute den Rest eines aufgelösten Wirrwarrs.

Die Gemeindegenossen von Lützelflüh und Rüegsau, die ihre Güter in der Gerichtsmarche von Affoltern hatten und die Gemeinden Heimiswil und Wynigen waren nach langen Händeln am 4. September 1713 vom Kriegsrat angewiesen worden, das Wachtfeuer zu «Helgenland» bewachen zu helfen. «Ohne hindersichsehen» sollten sie ihre Pflicht ausüben. Aber die Bergbauern von Wynigen wollten sich nicht fügen und verwiesen auf ihre Leistungen im Toggenburgerkrieg, da sie wegen dem Durchmarsch der Truppen viel zu leiden gehabt hätten. Die Vögte von Trachselwald und Wangen vermochten nicht zu schlichten. Der Kriegsrat bestätigte sein erstes Urteil am 3. Dezember 1714 und wollte mit den Klagen nicht mehr «behäliget» werden.

Nach fünfzehn Jahren brach der Streit wieder aus, als Wachtfeuer und Hütte zu erneuern waren. Affoltern hatte dies getan, erwartend, es werde ihm von den Gemeinden im Verhältnis der Wachtpflicht geholfen. Wynigen und Heimiswil weigerten sich dessen, und Affoltern erbat sich mit Hinweis auf die in den Jahren 1713 und 1714 gefällten Sprüche von Bern Hilfe. Die in Affoltern gerichtssässigen Wyniger- und Heimiswiler-Kirchgenossen wollten an den Baukosten tragen helfen, die andern aber nicht, einwendend, Wynigen müsse im Kriegsfall sein Dorf und die Stadt Burgdorf, Heimiswil die Ziegelbrücke bewachen helfen. Nachdem der Kriegsrat am 16. Mai 1729 entschieden, es sei beim alten «Harkommen» zu bleiben, ergriffen auch Dürrenroth und Klein-Emmental mit Lützelflüh und Rüegsau für Affoltern Partei. Wiederum bestätigte der Kriegsrat die Urteile von 1713 und 1714 (am 30. Januar 1730). Diesmal nahm man den Gemeindeabgeordneten ihre Papiere ab und sandte sie unverhört nach Hause. Die Kosten wurden wettgeschlagen und den Streitenden bedeutet, man sehe es in Bern ungern, wenn einander Auslagen aufgebürdet werden und die Vorgesetzten Taggelder verrechnen. Mit einer Hartnäckigkeit, die einem Michael Kolhaas alle Ehre gemacht hätte, verhärten sich Wynigen und Heimiswil gegenüber den andern Unterhaltungspflichtigen der Hoch-

wacht und zahlen einfach nichts. Am 10. September 1731 verbleiben die Richter bei ihrer frühern Ansicht. Vermutlich hat sich der unterlegene Teil doch endlich ergeben müssen. Aber nun gerieten sich die Leute von Affoltern und Lützelflüh in die Haare. Lützelflüh erhob gegen die «Erkantnuss» des Landvogts von Trachselwald Rekurs, verlor und hatte zwei Taler zu zahlen (23. März 1733). Ob sich die Zänkereien noch weiter verfolgen liessen? Es lohnt der Mühe kaum.[60] «Wegen etwelchen Trünken, die auss Anlass der Hochwacht etc. by ihme genossen worden», präsentierte der Affoltern-Wirt dem Kirchmeyer eine Note von 9 ℔ 12 bz.[61]

Die Chuzen flammen zum letztenmal auf

«Am *fünften März wars,* da der Franzos ins Land drang, im Lande der Sturm erging, die Glocken hallten, die Feuer brannten auf den Hochwachten, die Böller krachten und der Landsturm aus allen Tälern brach..» Stimmt dies oder machte Gotthelf «Sprüche»?[62]

Peter Hari, Kirchmeier im Adelboden, schrieb damals in seine Chronik: «Belangend wie es in währender Zeit hier im Land zugegangen, so hat es in der Nacht vom 2. auf den 3. Merz (1798) hier gestürmet, die Wachtfeuer wurden angezündet und die Steigrageten und Mordkläpf wurden losgebrannt.»[63]

Zum letztenmal flammten die Chuzen mit ihren feurigen Zungen himmelan. Zu spät! Doch nicht völlig ruhmlos ergab sich der Bär.

Ruhmlos allerdings war das Ende seiner Wachtfeuer

Der Kleine Rat überschickt der Bau-Commission am 8. Januar 1808 einen «Zedel» des Inhalts:

---

60) K. R. M. 33/389 vom 30. Nov. 1711 u. 4. Sept. 1713; 36/125 vom 15. Sept. 1713, 2. Okt. 1713 u. 3. Dez. 1714; 43/129 vom 16. Mai 1729; 43/178 vom 5. Dez. 1729; 43/217—218 vom 30. Jan. 1730; 44/149 vom 10. Sept. 1731; 44/400—401 vom 23. März 1733. — Kirchenrechnungen Affoltern im Gemeindearchiv. Wehrwesen bis 1798 Nr. 378. Einer Gemeind Affolteren demühtige Supplikation. Eingabe von Schultheiss F. L. Fischer, Burgdorf, 9. März 1729.

61) Kirchenrechn. Affoltern i. E. 1734/35.

62) Jeremias Gotthelf, Elsi die seltsame Magd. Gotthelf, Sämtliche Werke in 24 Bänden 17 Bd., S. 154.

63) Handschriftlich, 1927 im Besitz von Amtsrichter Samuel Pieren, Adelboden. «Der kleine Bund» 1927/Nr. 52.

«Da die meisten Wachtgebäude bey den Wachtfeüern zu Grunde gehen, auch nach dem Vortrag des Staatsraths ihre Herstellung und Unterhaltung bey der gegenwärtigen Einrichtung des Militairs nicht mehr nothwendig sind, so werden Sie Tit. ersucht und begwältiget, die noch brauchbaren Materialien dieser Wachtgebäude zu verkaufen.»[64]

Die Bau-Commission verlangt nun von den Oberämtern eine Liste der Wachtgebäude, welche der Regierung gehören [65] und fängt an zu verkaufen: Das schon «beynahe ganz abgedeckte und zerstörte» bei Bellmund um 24 ℒ, die Überreste der Hochwachten zu Diemtigen, Wimmis, Oberwyl, Wyden bei Neuegg, auch in Saanen und auf dem Belpberg, wo bloss noch die Mauern zu sehen seien.[66] Das Sterbeglöcklein läutete den bernischen Chuzen also bereits 1808, nicht 1831, wie Lüthi [67] glaubt.

*

Die Hochwachten sind in Vergessenheit geraten.
Wir leben im Zeitalter der Atombombe.
Weh uns, wenn wir nichts mehr zu bewachen hätten!

---

64) Manual des Kleinen Raths 13/65. Auf diese Stelle wies mich E. Meyer, Adjunkt auf dem Staatsarchiv, hin. Ich danke ihm hiefür auch an dieser Stelle.

65) Protokoll der Bau-Commission 12. Jan. 1808.

66) Protokolle der Bau-Commission von 1808.

67) Lüthi, Hochwachten S. 19.